

Ein Sprung ins

Ungewisse

Widersprechen oder wieder gehen? Das waren die Alternativen, die sich dem verzweifelten Mann anboten. Er war gekommen, Jesus abzuholen. Der Gottessohn sollte nach seinem kranken Sohn schauen. Nun wird der Arme zurückgeschickt. „*Geh hin, dein Sohn lebt*“, sagt Jesus. Ist das zu glauben? Offensichtlich, denn weiter heißt es: „*Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin*“ (Johannes 4,50). Einen Beleg hatte er nicht bekommen dafür, dass es dem Jungen wirklich besser ging. Doch er glaubte. Er ging hinab. Oder sagen wir: Er sprang hinab – ins Ungewisse.

zurück in Kana.“ Er war wieder erreichbar. Das ist die gute Nachricht, die heute noch gilt: Jesus ist erreichbar. Spätestens seit Weihnachten können wir sagen, dass Gott in Jesus für uns erreichbar geworden ist. Er kam zu uns.

Nun liegt diese Stadt Kapernaum – zur Erinnerung: Das war der Wohnort jenes königlichen Beamten – 212 Meter unter dem Meeresspiegel und etwa 30 Kilometer von Kana entfernt. Das heißt, es ging bergauf, und falls der Vater des kranken Jungen zu Fuß ging, musste er sich erst einmal ganz schön anstrengen, um zu Jesus zu kommen (nicht schlecht – für einen Beamten ...). 30 Kilometer zu Fuß sind anstrengend. Aber 30 Kilometer zu Fuß sind auch möglich!

Man kann sagen, dass beides grundsätzlich bei Begegnungen mit Jesus gilt. Zu ihm zu kommen ist anstrengend, aber möglich. Das Anstrengende ist, einsehen zu müssen, dass ich mir manchmal selbst nicht helfen kann. Wem kommt so ein Eingeständnis schon leicht über die Lippen? Wer ist schon gerne Bittsteller? Wer wagt den Sprung, sich in die Abhängigkeit eines anderen zu begeben? Eine Bitte bedeutet Überwindung, besonders für einen autonomen, einflussreichen Menschen, wie unser Beamter es war. Schließlich birgt jede Bitte die Gefahr in sich, dass man eine negative Antwort bekommt.

Übrigens: Es kommt tatsächlich vor, dass Gott ein Bittgebet mit „Nein“ beantworten muss. Manche sagen dann: „Gott hat mein Gebet nicht erhört.“ In dem Sinne: „Er hat mir keine Antwort gegeben.“ Aber heißt „Nein“ wirklich, dass man keine Antwort bekommen hat? „Nein“ ist sogar eine klare Antwort. Wenn meine Bitte nicht den Plänen des Herrn



Kapernaum am See Genezareth. Foto: E. Platte

Lebenskrisen

In Kapernaum, am Nordufer des Galiläischen Meeres, geschahen die meisten Wunder, die Jesus vollbrachte. Eine dieser Begebenheiten wird in Johannes, Kapitel 4 geschildert. Der Sohn eines königlichen Beamten (eine Art Minister am Hof des Herodes Antipas) lag mit hohem Fieber im Bett. Er hatte keine Bronchitis, wo man sagen könnte: „Zwei Aspirin, drei Multivit, schon ist der Kranke wieder fit.“ Nein, er war sterbenskrank (Vers 47). Vielleicht hatte er Malaria. Das jedenfalls war in dem feuchten Klima am See Genezareth keine Seltenheit. Die Sorge stand dem Vater ins Gesicht geschrieben. Wenn ein Kind am Sterbebett eines Eltern teils sitzen muss, ist das irgendwann „normal“. Wir sagen: „Das ist der Lauf der Dinge.“ Meine Mutter musste vor Jahren am Sterbebett ihrer Mutter sitzen. Meine Oma war über 80. – Aber

wenn umgekehrt ein Vater am Sterbebett eines seiner Kinder sitzen muss, das ist hart.

Gibt es Dinge, die bei Ihnen „im Sterben liegen“? Ihr Selbstwertgefühl vielleicht? Oder Ihre Ehe? Das Verhältnis zu Ihren Kindern? Früher war das Familienleben harmonisch. Aber das ist lange her. Liegt Ihr Vertrauen zu Gott im Sterben?

Wussten Sie, dass sich in Deutschland jedes Jahr 15.000 Menschen das Leben nehmen, weil sie keine Hoffnung mehr haben? Wenn wir hier von Glauben als einem Sprung ins Ungewisse reden, heißt das nicht von der Brücke zu springen.

Gott ist erreichbar

Wochenlang hatte sich Jesus in Judäa – dem südlichen Teil Israels – aufgehalten. Weit weg also. Aber jetzt war er wieder nach Galiläa gekommen. Der Beamte hörte davon per Mundfunk: „Er ist

Beweise!?



entspricht, ist es auch für mich das Beste, mich mit einem „Nein“ zufrieden zu geben.

Noch einmal: Es mag anstrengend sein, zu Jesus zu kommen, aber es ist möglich. Und zwar für jeden Menschen.

Zeichen und Wunder

Der Mann war inzwischen in Kana angekommen. Als er vor Jesus stand und um die Heilung seines Jungen bat, sagte der Herr zunächst: *„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so werdet ihr nicht glauben“* (Vers 48). Vielleicht hatte der Beamte aufgrund der Antwort Jesu den Eindruck: „Der hört mir gar nicht zu!“ Aber bedenken Sie: Es ist noch nie vorgekommen, dass Jesus Christus auf eine Bitte hin gesagt hätte: „Liebe Zeit! Gut, dass du Bescheid sagst. Jetzt aber schnell ...“ In Kapitel 2,4 im Zusammenhang mit seinem ersten Wunder in Kana hatte Jesus gesagt: *„Meine Stunde (oder: Zeit) ist noch nicht gekommen.“* Das heißt, er hat (seine) Zeit. Gott weiß am besten, wann es richtig ist, einzugreifen. In Hebräer 4,16 steht: *„Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade (eine Ermutigung zu beten), damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“*

Jesus weist erst einmal auf die Bedeutung von Zeichen und Wundern hin: *„Ihr werdet ohne sie nicht glauben“*, sagt er. Das ist eine Feststellung - kein Vorwurf!

Zeichen und Wunder werden in der Bibel häufig im Zweierpack genannt: Zeichen und Wunder. Das zeigt zwei unterschiedliche Aspekte dieser Machttaten Gottes. Erstens: Sie wollen auf etwas hinweisen, zeigen (Zeichen). Zweitens: Sie wollen uns ins Staunen versetzen über von Menschen nicht machbare Handlungen (so

definiert man Wunder).

In diesem Zusammenhang möchte ich ein zweifaches Glaubensbekenntnis ablegen:

Erstens: Ich glaube, dass jedes Zeichen der Bibel uns auch etwas zu zeigen hat (das glauben bibelkritische Theologen auch). Man kann daraus lernen. Deshalb beschäftigen wir uns hier ja auch mit dieser Geschichte.

Zweitens: Ich glaube, dass Wunder wirklich so geschehen sind, wie sie aufgeschrieben wurden (das glauben liberale Theologen in der Regel nicht).

Wenn Gott aber nicht in der Lage ist, Wunder zu tun, darf er sich dann überhaupt noch Gott nennen? Wenn die Wundergeschichten nichts weiter als Legenden sind, Gott also keine Wunder vollbringen kann, dann brauchen Sie über Gebet gar nicht erst nachzudenken. Dann können Sie, wenn Sie Hilfe brauchen, auch zu Ihrem Nachbarn gehen. Aber Gott ist immer noch Gott. Er ist heute nicht zu alt geworden, dass er nicht mehr übernatürlich eingreifen könnte. Vergessen wir das nie!

Was heißt Glauben?

Auch wenn Gott uns viel zu zeigen hat (nicht zuletzt durch die Zeichen der Schöpfung; vgl. Hiob 9,10) und uns ins Staunen versetzen will, sind alle Wunder Hinweise auf, aber nicht Beweise für Gott. König Herodes Antipas freute sich in Jerusalem über die Gelegenheit Jesus zu sehen (Lukas 23,8). Er hatte viel von seinen Fähigkeiten gehört. Nun wollte er selbst ein Wunder miterleben. Gerne hätte er einen Zeichenkurs bei Jesus belegt. Ich stelle mir vor, dass er mit glänzenden Augen und einer Chipstüte in der Hand auf seinem Thron saß. Er dachte, er hätte David Copperfield vor

sich. Doch so lässt Gott sich nicht beweisen. Jesus möchte, dass wir aufgrund seines Wortes glauben und nicht aufgrund von Zeichen.

Manche sagen: Glauben heißt nicht wissen. Ich behaupte das Gegenteil: Glauben heißt wissen. Sie haben richtig gelesen! Lassen Sie mich ein Beispiel gebrauchen: Ich frage den neuen Kollegen nach seinem Namen. Er sagt mir, dass er Klaus heißt. Später fragt mich jemand: „Weißt du, wie der Neue heißt?“ Ich sage: „Ja, ich weiß! Er heißt Klaus.“ Um das herauszubekommen habe ich kein „Zeichen“ von Klaus gefordert. Ich hätte auch von ihm verlangen können: „Zeig mir mal deinen Ausweis!“ Aber das wäre eine merkwürdige Art, jemanden kennen zu lernen, nicht wahr? Ich habe seinem Wort vertraut (warum auch nicht?). Der Glaube an sein(e) (Ant)Wort macht mich sicher. Nochmal: Jesus will, dass wir aufgrund seines Wortes glauben sollen. Verstehen Sie? Misstrauen (Zeichen fordern) ist nicht glauben. Gott möchte, dass wir auf der Basis von Vertrauen mit ihm umgehen.

Die Bibel erklärt uns eine Menge Dinge, die wir als Menschen mit unserem eingeschränkten Horizont nicht wissen können. Zum Beispiel Einsichten über das Jenseits oder das Wesen Gottes. Die großen Zusammenhänge des Lebens kenne ich als Mensch nicht. Aber wenn Gott mir diese Dinge mitteilt, dann weiß ich, was ich vorher nicht geahnt habe, weil ich seinem Wort vertraue. Glauben heißt also wissen.

Jesus muss sich über den Glauben der Samariter gefreut haben (Lesen Sie Johannes 4,39-42!). Sie sagten: „Wir glauben ... denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist.“ In Kapitel 5,24 sagt Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört (nicht wer meine Zeichen sieht) und glaubt dem, der mich gesandt hat,



der hat das ewige Leben ...“ Und auch Thomas macht er darauf aufmerksam: „Glücklich sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (Kapitel 20,29).

Der Sprung ins Ungewisse

Wer mit dem Auto in eine Nebelwand rast, geht in die Eisen. Hier wird selbst der geschickteste Fahrer plötzlich vorsichtig. Warum? Man sieht die Straße nicht mehr richtig. Sie ist zwar unverändert da, aber kaum zu erkennen. Darum fällt es uns manchmal so schwer zu glauben. Gott ist zwar da – unverändert – aber nicht ganz zu erkennen. Die Zukunft liegt vor uns, aber wir wissen nicht, was uns erwartet. Wir zögern. Und doch muss es weitergehen.

Jesus kam nicht mit nach Kapernaum, wie sich der Beamte das vorgestellt hatte, sondern sagte ihm ein Wort Gottes: „Dein Sohn lebt.“ Tatsächlich war das ein alttestamentliches Wort Gottes (s. 1. Könige 17,23). „Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin“ (Vers 50). Wenn es so war, dass er glaubte, dann wusste er jetzt, dass sein Sohn gesund geworden war. Auch wenn er zu diesem

Zeitpunkt noch keinen Nachweis dafür hatte und man rein faktisch von Ungewissheit sprechen müsste. Er ging einfach los, zurück nach Hause. Der Weg war nicht mehr so beschwerlich (er ging hinab). Und der Weg war in einem weiteren, übertragenen Sinne nicht mehr so beschwerlich: Der Mann war die Sorge los, denn er glaubte ja.

Und schließlich wird das „Happy End“ berichtet: „Aber schon während er hinabging, kamen ihm seine Knechte entgegen und berichteten, dass sein Knabe lebe“ (Vers 51).

Gott hört ein aufrichtiges Gebet immer. Mal sagt er „Nein“, mal „Ja“ und manchmal sagt er: „Warte noch einen Moment“. Was er von uns erwartet, ist nichts anderes als unser Glaube. Daher: Gehen Sie hinauf, auch wenn es anstrengend erscheint! Und dann wagen Sie den Sprung – nicht ins Bodenlose, sondern in Jesu Arme.

Markus Wäsch

